



Freitag, am 18. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Schiffer's Klage.

Es spielen so still und traulich
Die Wellen um meinen Kahn,
Und wiegen des Schiffers Seele
In manchen lieblichen Wahn.

Wie malet die Bläue des Himmels
Im klaren Bache sich mild,
Die Lauben am Ufer, sie geben
Der Ruhe freundliches Bild.

Und Freude lacht mir entgegen
Wohin ich wende den Blick;
Von mir nur ist sie gewichen,
Mich fliehet der Ruhe Glück.

Wohl trägt mein Schiffchen alltäglich
Gar viele über den See,
Doch nie wird es Eine mehr tragen;
Das thut dem Schiffer so weh!

O Wonne, wenn traulich das Schiffchen
Mich und die Holde umfing,
Wenn Abends zum Hütchen sie kehrte,
Wenn früh zur Bleiche sie ging!

Nun kehret sie nimmer mehr wieder,
Nun bin ich im Schiffchen allein;
Sie haben sie fortgetragen,
Sie decket der Leichenstein.

O Luft, was weh'st Du so lind?
Braust heftig, ihr Wellen, auf!
Verschlinget den Kahn mit dem Schiffer,
So schwebt er zu ihr hinauf.

August Kahlert.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Als am andern Morgen die beiden Kriegsgesellen allein waren, mußte Sickingen Götz von seinen Verrichtungen am Hofe zu Inspruck berichten.

Mir haben sie es schwerer gemacht, Franziskus! — sagte Götz lächelnd — ich mußte die Urphede schwören, und dem Kaiser versprechen, in seinen Krieg zu ziehen. — Sickingen! — sagte er dann, ihn mit seiner Linken auf die Schulter klopfend — Du hast Deine Sache bei dem rechten Ende gefaßt. Hättest Du, wie ich den Bambergern, mit zehn Reifigen den Wormser Bürgern aufgefaßt, ihnen Geld und Gut und ein Paar elende Gefangene abgenommen, Du würdest Dich vor den kaiserlichen Räten haben beugen und ihnen hofiren müssen, denn sie hätten Dich nur für einen gewöhnlichen Störer des Landfriedens gehalten; so aber triebst Du gleich anfangs die Sache in's Große, rücktest mit Tausenden heran, züchtigtest Meß und bekriegtest mit der Städte Geld die stolzen Bürger. Da haben sie wie mit einem Fürsten mit Dir unterhandelt, und der alte Kaiser hat wohl gemeint, solch ein Ritter sei ihm mehr werth als alle Fürsten des Reiches, denn Sickingen bringt ihm ein Heer auf die Beine, ehe diese deliberirt und beschloffen haben, ob sie Hülfe geben wollen oder nicht.

Sickingen lächelte, er fühlte, Götzens schlichter Verstand möge wohl Recht haben.

Sieh', Franziskus! — fuhr Berlichingen fort — hier in dieser Kammer, auf der Stelle, wo Du jetzt sitzt, saß noch vor Kurzem Hans von Selbiz, der wackere Alte, und da wir eben wie die faulen Bärenhäuter ohne Fehde daheim liegen mußten, sprachen wir aus Unmuth über die Zeit und ihr Treiben; und da meinte ich, daß es doch wunderbar wäre, daß ein simpler Ritter wie Du, der, wenn er auch alle seine Lehleute und Knechte aufbiete, kaum hundert Reissige zusammen bringen könnte, Heere auf die Beine bringe, wie kaum der Baier oder der Brandenburger es könne. — Selbiz aber entgegnete mir, und hatte Recht, daß dies in dem umfassenden Geiste läge, der Dich zu großen Dingen treibe, und wenn wir Beide nur den Mann vor Augen hätten, auf den wir die Lanze einlegten, höchstens uns umschauten, ob unsere Knechte folgten, überschautest Du mit einem Feldherrnblicke das Ganze. Auch meinte er, Deine Besachtsamkeit erwürbe Dir das Zutrauen, Deine Leutseligkeit, Dein versöhnliches Gemüth, Deine Uneigennützigkeit aber alle Herzen — und wenn ich Dich, kleines Männlein, so vor mir stehen sehe mit der freundlichen Miene und dem offenen Blicke, und gedanke, welch ein Freund in der Noth Du bist, dann fühle ich, Hans Selbiz hatte Recht, denn Du bist bei Gott und Sanct Georg die Zierde deutscher Ritterschaft.

Sickingen ergriff Gözens dargereichte Hand und drückte sie herzlich.

Ich danke Dir, Göz! — sprach er — für Deine Meinung, und Deinen Worten vertrauend fordere ich Dich denn auf, mir bei meiner Fehde zuzuziehen.

Wem gilt's? fiel ihm Göz hastig in die Rede.

Dem Landgraf Philipp von Hessen. Neue und alte Unbill habe ich mit ihm auszumachen; noch hat er nicht bezahlt, was sein Vater an dem meinen verschuldet.

Gegen den, Franziskus, ziehe ich Dir freudig mit zwanzig Reissigen zu, kein tüchtiger Knecht soll daheim bleiben, alle sollen Dir folgen; habe längst diesem Wigbolde eins zgedacht. Weißt Du, was er vor Kurzem an seinem Hoflager zu Darmstadt gesprochen? Der deutsche Adel, sagte er, siehe um seine Fürsten wie der Pilz um den Eichstamm, ließ ihn das Glück zollbreit wachsen, so glaubte er schon bis an des Baumes Krone reichen zu können, und doch war er zu weiter nichts da, als dem edlen Baume die Nahrung zu nehmen. — Gott lehre es ihm besser, wenn die Pilze über ihn kommen.

Dann — unterbrach ihn Sickingen — habe ich noch ein Verlangen.

Nun? — fragte Göz neugierig — Auf sonderbarer Art seyn, daß Du so lange damit hinter dem Berge hältst.

Es zieht sich ein Ungewitter über Herzog Ulrich zusammen.

Ich weiß es.

Du bist noch in seinem Dienste?

Noch auf länger als ein Jahr.

Du mußt ihm den Dienst aussagen, wenn Du nicht mit ihm zu Grunde gehen willst.

Wer sind des Herzogs Feinde? fragte Göz.

Der Kaiser und die Herzoge von Baiern —

Und der schwäbische Bund! — fiel ihm Göz in die Rede. — O! ich kenne die Allzeitfertigen, wo es über den nachbarlichen Fürsten oder Edlen hergeht, und etwas zu gewinnen ist, und die doch nie zu Hause sind, wenn es auswärtigen Krieg, oder das Vaterland und deutsche Ehre gilt. Gegen Lothringen, Worms und Metz bin ich mit Dir gezogen, will die an Deinem Vater begangene Unbill zu rächen gegen Hessen folgen, aber mit dem schwäbischen Bunde gegen Herzog Ulrich ziehe ich nicht!

Bedenke, Göz! unterbrach ihn Sickingen.

Ich habe bedacht und mein Herz befragt. Ich hasse die stolzen Reichsbürger, die sich hinter ihre Söldner verstecken, und mit ihrer Macht und ihren Privilegien prunken, die sie dem Kaiser mit Golde abgekauft. Für sie kämpft Göz von Berlichingen nicht, eh' legt er seine eiserne Hand auf den Ambos und befiehlt dem Waffenschmidt, sie mit seinem schwersten Hammer zu zerschmettern, ehe er das Schwert für Bürgerübermuth zieht. Schlimm genug für deutsche Ehre, daß sich der Adel hinter der Städte Mauern zieht, um dort gemächlicher, ruhiger zu leben. Die alten ehrwürdigen Burgen stehen leer, kaum daß ein Voigt darin haust, und der Rittersinn geht zu Grabe.

Sickingen, der seinen Freund kannte, schwieg und ließ ihn austoben.

Sprach ich neulich den Ulrich von Hutten, der gegen Herzog Ulrich mit seinen Episteln, nicht mit Ross und Mann, wie es einem Ritter geziemt, zu Felde zieht, meinte der, aus den Städten käme das Wissen und die Anflärung; erwiederte ich: mögen sie Deutschland aufklären, so, daß jeder Rittermann lesen und schreiben kann wie mein Hauspaffe, mag

darum seyn, das kümmert mich nicht; aber die deutsche Manneskraft geht mit unter, der deutsche Muth und Sinn, und Franzmann und Papst, Türke und Pole überziehen unsere Gauen und keine gemeinsame Hand steht auf gegen den Feind deutscher Nation; sie selbst hat ihre Kraft gelähmt, als sie das Ritterthum zu Grabe trug.

Du ereiferst Dich! — unterbrach ihn Sickingen — statt ruhig mit mir zu überlegen, zürnst Du.

Sollte ich nicht? — fuhr Götz heftig fort — Ist dies noch Deutschland wie vor Jahrhunderten, wo Rom vor deutschem Schwerte zitterte, und wenn der Rothbart austrat, Italien erbebt? Ist das ein deutsches Heer, wenn jetzt der Kaiser auszieht? Wo einst die Fürsten um ihren Herrn, der Vater mit seinem Sohne, der Ritter mit seinen Reifigen zum Aufgebote kamen, die Sache seines Fürsten wie seine eigene zu vertheidigen, da wirbelt jetzt durch Stadt und Land die Trommel, da ziehen die Werber umher wie die Marktschreier mit ihren Buden, und treiben die Soldner insammen wie der Metzger das erhandelte Vieh. Hatteft vor Mex einen wackern Haufen Lanzknechte, Sickingen, habe sie noch nie so rüstig und guten Muthes gesehen, und doch — hätte König Franz ihnen doppelten Sold und doppeltes Handgeld geboten, sie alle hätten den mannhafsten Sickingen verlassen und gegen ihr Vaterland die langen Spieße gewendet, die wie ein Wald sich den geharnischten Rittern entgegenstrecken, und mir ein Dorn im Auge sind. Das Kaiser Max die Lanzknechte aufrichtete, vergebe ihm und Georg Frundsberg Gott, ich nicht!

Willst Du denn immer nur mit dem Schwerte drein schlagen? — fragte jetzt Sickingen den von vor-nigen Reden fast Erschöpften — Soll Dein heller Geist nie den sicherern Weg einschlagen, der Dich zu einem bessern, höhern Ziele führt?

Meinen Kopf haben mir die Schwörter der Feinde so zerhämert, Franziskus, das an ihm nicht viel mehr ist, darum gebe ich nichts auf ihn, folge nur meinem Herzen, und das spricht: Ziehe nicht mit dem schwäbischen Bunde gegen Deinen alten Freund Ulrich von Württemberg. — Zieh' Du mit Gott! — fuhr er gelassener fort — Dich treiben andere Gründe, die ich nicht habe, Du hast Dir ein höheres Ziel gesteckt, hast Großes im Sinne; vollführe es. — Was Du beginnst, darin ist Götz bereit Dir zu folgen, nur nicht gegen Herzog Ulrich,

den Pfalzgrafen und Kaiser Max; gegen alles übrige. Hier hast Du meine Hand!

Noch einmal suchte Sickingen Götz mit vernünftigen Gründen zu bewegen, mit ihm gegen Württemberg zu ziehen; vergebens. Endlich gelang es ihm doch, Götz das Versprechen abzugewinnen, dem Herzoge den Dienst aufzusagen; jedoch versprach er es nur unter dem Vorbehalte, wenn nicht mächtige Gründe ihn bewegen würden, seinen alten Freund und Herrn in der Noth nicht zu verlassen.

Sickingen besprach nun mit seinem Freunde das Nähere über den heftigen Zug, durch welchen er des Kaisers Willen, sein Kriegsvolk zusammen zu halten, erfüllen konnte. Er gab Götz den Befehl über die Ritter und Reifigen, die aus Franken zu ihm stießen sollten, und so trennten sich die Freunde, in der Hoffnung, sich im Feldlager vor Darmstadt wieder zu sehen.

Solltest Du mich wieder in Jarthausen heimsuchen — sagte Götz noch beim Abschiede zu Sickingen — so bitte ich Dich, bringe Dietrich Späth nicht mit, des Menschen Gesicht ist mir zuwider.

[Die Fortsetzung folgt.]

J o h a n n P e t e r U z , geb. 1720, gest. 1796.

Genährt durch das Vortreffliche der Alten,
Gebildet durch das Schöne neu'rer Zeit,
Sah man sich glühend Deinen Geist entfalten
Für Vaterland und reine Sittlichkeit,
Sah man Dich rastlos Herrliches gestalten,
Den Grazien, den Musen treu geweiht.
In freier Hand der Schönheit sich're Wage,
Gabst Kraft und Wohlklang Du der deutschen Sprache.

So lebe Dein Gedächtniß stets in Segen,
So blühe fort bei uns Dein edler Geist.
Ihr Sänger, schreitet vorwärts auf den Wegen,
Auf denen Ruhm sein Musterbild verheißt!
Sein Name schallt vom Pindus Euch entgegen,
Wo vielfach ihn der Musen Loblied preißt.
Nur der kann sich zu gleichem Ruhm erheben,
Dem gleiche Tugend, gleicher Fleiß beleben.

Adolph Bube.

G l o s s e .

Bouteille Wein und Wein-Bouteille
— heillosen Contrast — gerade wie geistvoll und
geistlos.
R. Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

[Fortsetzung.]

Den 20. Novbr. 1827. Bogel's Lustspiel: „Der Amerikaner“, hat sehr angesprochen, und uns abermal den Beweis geliefert, daß sich der Geschmack für unsere guten ältern Lustspiele noch nicht verloren hat.

Die am 22. Nov. stattgefundene Darstellung des Schauspiels: „Die Mohrin“, von Stiegler, verfehlte ihre Wirkung nicht, sie ging Hand in Hand. Vortrefflich waren darin Madame Lay (Lucie) und Dem. Guttenhofer (Jony). Mad. Lay zeichnete sich auch durch ihren richtig gewählten charakteristischen Anzug als eine alte karge Engländerin aus.

Den 23. Novbr.: „Die Italienerin in Algier“, Oper von Rossini. Herr Birnbaum sang den Mustapha. Dieser brave Sänger, der in Parthieen, wo es auf Declamation, reine Intonation und getragenen Gesang ankommt, ganz an seinem Platze ist, löste dieses Mal seine Aufgabe, bei welcher eine andere Bedingung war, nicht hinreichend. Diese Rolle verlangt durchgängig eine biegsame, ja selbst geläufige Kehle. Der Mangel derselben zeigte sich besonders in der Arie des ersten Aktes aus B dur bei Herrn Birnbaum. Herr Risse würde sich für diese Parthie sehr gut eignen, und es wäre sehr zum Vortheile dieser Oper gewesen, wenn man ihm dieselbe zugetheilt hätte. Er übernahm jedoch die Rolle des Haly, welche jeder Chorist hätte geben können. Herr Huber, als Taddeo, machte durch seine Vis comica gut, was er durch seinen Gesang verdirbt. Sein eingeleitetes Lied paßte nicht in den Styl der Rossini'schen Oper, und würde in den „Schwestern von Prag“ mehr an seinem Platze gewesen seyn. Herrn Wolfram würde den Taddeo vollkommen angemessen seyn, und bei einer Wiederholung dieser Oper möchten wir rathen, diese Rollen-Änderung eintreten zu lassen. — Dem. Seconda that ihr möglichstes als Isabella. Jedoch verlangt diese Parthie eine Meisterin. Mad. Dittmarsch, Elvira, war, wie immer, gut. So unbedeutend auch die Parthie der Zulma ist, so wurde sie nichts desto weniger von Dem. Schriffmann fleißig gelernt und dargestellt. Ohne Zweifel gebührt der Preis dieses Abends Hrn. Wagner, als Lindoro. Er sang seine ganze Parthie mit Gefühl und Feuer. Seine erste Arie aus B dur kann man nicht besser singen. Der geschmackvollste Vortrag vereinigte sich mit dem tiefsten Ausdrucke. Ebenso war er ausgezeichnet in dem schönen Terzett im zweiten Akte mit Mustapha und Taddeo, worin letzterer wieder eine große Lücke fühlbar machte, obgleich sein Spiel in dieser Scene komisch genug schien. — Die Ehöre waren äußerst präcis. Das Orchester war vortrefflich und ließ in keiner Rücksicht etwas zu wünschen übrig. Die lustige Ouverture wurde mit aller möglichen Leichtigkeit und Lebendigkeit ausgeführt und von dem Publikum lebhaft applaudirt. — Das erste Finale kann weder von Seite des Theater-, noch Orchester- Personales besser gegeben werden, als es diesen Abend gegeben wurde.

Keineswegs wurden wir aber den 25. November durch die Vorstellung der „deutschen Treue“, Schauspiel von Klingemann, befriedigt. Wir wollen ab-

sichtlich dieses Mal die männlichen Hauptrollen nicht näher beleuchten, und glauben dadurch den Darstellern eine große Gefälligkeit zu erzeigen. Die weiblichen Charaktere sind in diesem Schauspiele zu unbedeutend, als daß sich irgend eine Künstlerin darin auszeichnen konnte.

Auf diese mißlungene Production folgte den 27. November: „Das Alpenröslein“, „das Patent“ und „der Shawl“, von Holbein. Einheit und rasches Zusammenspiel erhöhten das Interesse für dieses beliebte Schauspiel. Einer besondern Belobung haben sich Dem. Guttenhofer (Baronin von Rautenhof), Dem. Glattacker (Liesli), Hr. Dittmarsch (Graf von Werdenberg), Hr. Köhler (Baron v. Rentheim) und Hr. Spielberger (Graf Barzloff) würdig gezeigt.

Den 28. Novbr.: „Der Abbé de l'Épée“, welchen Herr Spielberger in hoher Vollkommenheit gab. Er verbreitete über seinen Charakter eine Würde ohne Zwang, ein Gefühl ohne Empbase; aus jeder, auch der kleinsten Wendung seines Spiels blickte der Künstler hervor. Dem. Clara Wagner gab den Taubstummen mit vieler Treue und tiefem Gefühle. Sehr gut fanden wir auch Hrn. Huber als Dominic, Diener der Familie Franval. Die offene Treuebereitschaft dieses geschwägigen Alten mußte dieser verdiente Künstler mit einer vollendeten Meisterschaft darzustellen.

Den 30. Novbr. Zum Erstenmale: „Maurer und Schlosser“. Diese Oper war in allen Theilen vortrefflich in die Scene gesetzt, namentlich waren die Costumes originell, deßhalb fehlte es auch nicht an günstiger Ausnahme. Das Publikum, welches den scheinbaren Fleiß der Darstellenden nicht verkannte, gab seine vollkommene Zufriedenheit durch lautes Applaudissement zu erkennen. — Die musikalische Kritik hat in einer Oper, wie in dieser, wo es mehr auf das Spiel als auf den Gesang ankommt, weniger zu erinnern. — Herr Dams (Leon de Merinville) ist noch zu wenig auf der Bühne zu Hause, als daß wir uns von ihm ein gutes Spiel erwarten dürften, er ließ in dieser Hinsicht vieles zu wünschen übrig, sang jedoch seine Parthie ziemlich richtig. Dem. Schiffmann gab die Irma gut, ihr Gesang war rein und gefühlvoll. Herr Wolfram (Schlosser) sang seine Parthie ganz im Sinne der Musik, besonders das Duett mit dem Maurer in Es dur. Herr Wagner (Maurer) erhob sich über die andern Parthieen, sein gefühlvoller und feuriger Vortrag der Arie aus B dur im 2ten Akte verdiente die dankbarste Anerkennung von Seiten des Publikums, die auch statt hatte. — Mad. Dittmarsch (Henriette) verstand auch heute, wie immer, die Gesang-Parthieen schön vorzutragen. Ihr Spiel hatte viel zu wenig Leben. Das beliebte Zank-Duett zwischen Mad. Bertrand (Dem. Seconda) und Mad. Rogger (Mad. Dittmarsch) gefiel so sehr, daß es wiederholt werden mußte. — Orchester und Ehöre waren sehr gut.

Den 2. December wurde auf Verlangen: „Der Maurer“ wiederholt, und am 4. Decbr. sahen wir ein für uns noch neues Lustspiel: „Aurora und Polixena, oder Kunst und Natur“, von Albini. Dieses Lustspiel hat mehrere ächt komische Scenen; das rasche und gute Spiel der in selben beschäftigt gewesenen Personen hat vieles zur beifälligen Ausnahme beigetragen.

[Der Beschluß folgt.]